



Hintergrundmaterial zur Dokumentation

## Forum 1 / Arbeitsgruppe 1

### **In Gottesdiensten und Kasualien Menschen geistliche Heimat bieten.**

„In ihrem Gottesdienst erlebt die Gemeinde *das Zentrum ihrer Identität*. Was in ihm geschieht, hat grundlegende Bedeutung und Folgen für den Gottesdienst im Alltag, für das gesamte christliche Leben.“ (Evangelisches Gottesdienstbuch, S. 13)

„Wir feiern lebendige Gottesdienste. Weil wir Gottes Gegenwart im Gottesdienst erfahren, feiern wir diese Begegnung mit all unseren Sinnen und Künsten. Wir loben Gott und lassen uns ansprechen von seinem Wort. Wir erfahren Zuspruch, Gemeinschaft und Wegweisung, werden herausgefordert und empfangen Gottes Segen. Wir gestalten unsere Gottesdienste offen und ansprechend für alle Menschen und beteiligen viele mit ihren Gaben daran.“ (Dritter Leitsatz des Kirchbildes der EKvW)

„Beheimatungskraft ist eine geistliche Qualität, die sich zwar nicht berechnen oder herstellen lässt, deren Fehlen aber jederzeit zu spüren ist. Beheimatungskraft hat mit qualitativen Ansprüchen an theologisches, liturgisches und seelsorgerliches Handeln zu tun; hierin liegt deshalb eine entscheidende Herausforderung. Die Verständigung über ein vergleichbares Qualitätsniveau in diesen kirchlichen Schlüsselangeboten ist unerlässlich. Die Verschiedenheit theologischer Traditionen, regionaler Rahmendaten und kirchenleitender Orientierungen rechtfertigt nicht, dass es ganz unterschiedliche Qualitätsstandards für die Wahrnehmung des kirchlichen Auftrags in seinem Kernbereich gibt. Evangelische Gottesdienste haben jedoch oft sehr unterschiedliche Anmutungen; in sehr unterschiedlichem Maß sind sie geeignet, Menschen im christlichen Glauben zu beheimaten. Beheimatungskraft hat mit Wiedererkennbarkeit, Verlässlichkeit, Zugewandtheit und Stilbewusstsein zu tun.“ (Kirche der Freiheit, S. 50)

1. Das Impulspapier betont zu recht, dass Beheimatungskraft etwas mit Wiedererkennbarkeit zu tun habe. Bei aller Vielfalt in der evangelischen Gottesdienstkultur, ist darauf zu achten, dass eine stabile Grundstruktur erkennbar bleibt. Das Gottesdienstbuch macht Vorschläge dazu, wie eine feste Grundstruktur und variable Ausformungen miteinander ins Gewicht gebracht werden können. Begründet wird dieses Vorgehen mit dem Hinweis auf eine reformatorische Einsicht: „Eine bestimmte Gestalt gottesdienstlicher Ordnung ist nicht heilsnotwendig und darf nicht als Gesetz auferlegt werden; andererseits ist ein gewisses Maß an Gemeinsamkeit in den Gottesdiensten um der Liebe willen notwendig geboten, damit die Gemeinschaft mit anderen Gemeinden innerhalb der eigenen Kir-

che und mit anderen Kirchen gewahrt wird.“(Evangelisches Gottesdienstbuch, S 17f.)

2. Der klassische Sonntagsgottesdienst darf nicht gegen alternative Gottesdienstformen ausgespielt werden und umgekehrt.

Wer am Sonntagmorgen zur Kirche geht, weiß, was ihn in der Regel erwartet; alternative Gottesdienste können für verschiedene Zielgruppen angeboten werden und für eine ganze Region bestimmt sein.

Manche Menschen wollen gern vor Ort im gottesdienstlichen Leben beheimatet sein, andere suchen gottesdienstliche Angebote, die weniger auf Verbindlichkeit ausgerichtet sind.

Regionale Gottesdienste können die Ortsgemeinde entlasten, sie sollten auf Kirchenkreisebene abgesprochen werden.

Die Gottesdienstlandschaft einer Region soll so aussehen, dass sie angesichts differenzierter Lebensverhältnisse dem Auftrag gerecht wird, „durch Wort und Sakrament die Botschaft von der freien Gnade Gottes auszurichten an alles Volk“ (Barmen VI).

Eine Stärke des klassischen Sonntagsgottesdienstes liegt darin, dass er nicht ständig neu erfunden werden muss. Er gewährt Kontinuität über die Zeiten hinweg.

Eine Stärke alternativer Gottesdienste liegt darin, dass sie stärker die Differenzierungen der Lebenswelt der Menschen im Blick haben können.

3. Kasualgottesdienste zeigen auf besondere Weise die Zugewandtheit und Verlässlichkeit gottesdienstlichen Handelns. Wegen ihrer biographischen Zuspitzung werden sie als lebensnah erlebt. Kasualien bieten damit eine missionarische Chance.

- Um diese Chance zu wahren oder auch zu steigern, ist es für die Pfarrerrinnen und Pfarrer notwendig, sich mit verschiedenen Lebensstilen und Milieus auszukennen und sich darauf einzulassen.

- Um diese Chance zu wahren oder auch zu steigern, ist es für die Pfarrerrinnen und Pfarrer notwendig, überzeugende Ausdrucksformen zu finden, die das gelebte Leben im Lichte des Evangeliums deuten.

- Um diese Chance zu wahren oder auch zu steigern, sind neben den klassischen Kasualien (Taufe, Konfirmation, Trauung, Beerdigung) auch weitere Kasualien aufzuspüren (z.B. Einschulungsgottesdienste, gesellschaftliche Ereignisse) und als solche ins Bewusstsein zu heben.

- Um diese Chance zu wahren oder auch zu steigern, ist es notwendig, dass den Pfarrerrinnen und Pfarrern in ihrem Berufsalltag genügend Zeit zur Vorbereitung und Durchführung für diese besonderen Gottesdienste bleibt.

4. Damit die Gemeinden den Gottesdienst als Zentrum ihrer Identität erleben können, ist in mehrfacher Hinsicht liturgische Bildung notwendig. Hier muss ein Schwerpunkt liegen:

- Die Pfarrerinnen und Pfarrer sollten regelmäßig an Fortbildungen im Bereich Liturgie teilnehmen und im kollegialen Austausch ihre liturgische Kompetenz weiterentwickeln.
- Auch die anderen liturgisch Handelnden (Musikerinnen und Musiker, Küsterinnen und Küster) sollen die Möglichkeit haben, ihre liturgische Kompetenz zu erweitern.
- Um dem westfälischen Kircbild entsprechend (s.o.) viele mit ihren Gaben an der Gottesdienstgestaltung zu beteiligen, braucht es auch eine liturgische Bildung der ehrenamtlich Mitarbeitenden.
- Zugänge zum Gottesdienst können sich ergeben, wenn im Sinne des Priestertums aller Glaubenden eine breit angelegte liturgische Bildung angestrebt wird. Hierzu gehören neben der Information über einzelne Vollzüge im Gottesdienst auch öffentliche Diskussionen z.B. über die Sonntagsheiligung und über den Ursprung und den Sinn kirchlicher Feste.

5. Das Impulspapier stellt die Frage nach dem äußeren Wachstum: Wie lässt sich die Beteiligung an Gottesdiensten und die Nachfrage nach Kasualien steigern?

Mit der bestehenden Lage kann man sich nicht abfinden. Wie aber ist das Wachstum zu erreichen?

Ein wesentlicher Schritt könnte sein, dass das Augenmerk besonders auf das gottesdienstliche Leben gelegt wird. Wenn man spüren kann, wie lieb und wichtig uns der Gottesdienst ist, wird das auch eine deutliche Ausstrahlung haben. Zu den weiteren Schritten gehört auch eine nüchterne Bestandsaufnahme: Umfragen stellen z.B. fest, dass kirchliche Rhythmen und lebensweltliche Rhythmen sich für viele nur schwer aufeinander beziehen lassen. Wie kann es gelingen, Freizeitverhalten und kirchliche Zeiten so zu synchronisieren, dass die Menschen Wochenendgestaltung und Gottesdienstbesuch in Einklang bringen? Im Bereich der Kasualien ist u.a. festzustellen, dass der Wunsch nach einer kirchlichen Trauung rückläufig ist. Wie kann es hier gelingen, den Zusammenhang von Liturgie und Leben so deutlich zu machen, dass die kirchliche Trauung stärker nachgefragt wird?

6. Das Wachstum selbst ist letztlich nicht verfügbar. Ob Menschen in den Gottesdiensten eine Herberge auf Zeit suchen oder ob sie dort sogar eine dauerhafte geistliche Heimat finden, ist nicht planbar und machbar. Mit der sorgsam Gestaltung von Gottesdiensten lässt sich aber ein Spielraum eröffnen, in dem Menschen nach Beheimatung für sich suchen können.

Für diesen Spielraum bieten wir das Beste auf von dem, was wir haben. Das ist auch eine Frage der Qualität.